

Musik zur Sterbestunde Christi

WZ, 23.04.2014, Von Ulrich Kernen

Passionskonzert in der Wendlinger Eusebiuskirche



Im Bild von links: Cecilia Tempesta, Walter Schimpf und Gundula Peyerl pm

WENDLINGEN. Vier klug ausgewählte und platzierte Elemente enthielt das gut besuchte Passionskonzert in der Wendlinger Eusebiuskirche. Mit dem meditativen Werk „Fratres“ des estnischen Komponisten Arvo Pärt führte das Streicherensemble (Eve-Marie und Joachim Ulbrich (Violine), Tomasz Korniluk (Viola), Claire Krausener (Violoncello) und Renger Woelderink (Kontrabass) zur Konzentration auf die folgende Passionsmusik hin.

Ätherische Tonfolgen der hohen Streicher über einem gleichbleibenden Bass wurden durch Tupfer eines Tamburins gegliedert. Die unmerkliche Variation und Steigerung des Motivmaterials strömte große suggestive Kraft aus. Diese Spannung wurde dann von dem Gedicht „Passion“ von Gertrud von le Fort aufgegriffen (Lesung: Christa Schimpf): Ein leidendes Ich sah sich als „weiße Rose in einem Kelch voll Blut“.

Damit war die Verbindung geschaffen zum Hauptwerk des Konzertes, dem „Stabat Mater“ von Giovanni Battista Pergolesi. Es ist das letzte Werk des mit 26 Jahren früh verstorbenen Komponisten. Die Klage greift das Leiden der am Kreuz stehenden Maria auf, die dem qualvollen Sterben ihres Sohnes Jesus zusehen muss.

Im zweiten Teil fühlt sich ein „Ich“ in die Situation der Mutter hinein. Es erkennt, dass Christus für die Menschen gestorben ist, und bittet um Erlösung in seiner

Sterbestunde. Diese handlungsarme Textgrundlage bietet dem Komponisten eine Reihe ähnlicher seelischer Zustände.

Als Kontrast dazu lieferten drei eingeschobene Lesungen des Passionsberichts den Kontext. Die gesanglichen Rollen im Stabat Mater hatten Gundula Peyerl (Sopran) und Cecilia Tempesta (Alt) übernommen. Sie ergänzten sich aufs Beste: auf der einen Seite eine schlanke, agile Sopranstimme und auf der anderen ein wohlthuend kräftiger Alt. Beide wurden von den beseelt begleitenden Streichern getragen, geleitet von der Orgel (Walter Schimpf).

Das war Kammermusik, wie man sie sich wünscht: einfühlsam angepasst und daneben stets auch eigene Akzente setzend. In etlichen Teilen des Werks erlebte man Schattierungen eines intimen Schmerzes, seien es Seufzer, durch pochende Bässe unterlegte Chromatik oder auch herausgesungene Verzweiflungsschreie. Überraschend dabei war, dass diese Schmerzensmusik immer wieder ins positiv gestimmte Dur überging, wenn sich eine hoffnungsvolle Perspektive andeutete. So wurde das Konzert in der Wendlinger Eusebiuskirche in der Todesstunde Christi für die zahlreichen Hörer zu einem berührenden Erlebnis.